

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 5

Rubrik: Für Sie erlebt : Alltagssatiren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Sie erlebt: Alltagssatiren

6

Nebelspalter
Juni 2006

Amateur

Ein abgelegenes Viertel in Barcelona. Dort spielten Strassenjungen Fussball. Einer von ihnen köpfte und kickte besonders gut. Mein Freund lobte ihn und bot ihm Bonbons oder Geld an. «Sagen wir Bonbons», sprach der Knirps. «Vorläufig will ich noch kein Profi werden.»



Very good Football!

Seinerzeit, 1996, unterwegs in Vietnam – kurz nach der von Deutschland gewonnenen Fussball-Europameisterschaft. (Tja, das waren noch Zeiten ...) Die kurzen Dialoge mit den im Strassenbild allgegenwärtigen Fahrrad-Rikschafahrern folgen fast immer und überall dem gleichen Muster: «Hello, where are you from, Sir?» – «Germany.» – «Oh, Germany! Very good football: Matthaeus, Koepcke, Klinsmann!» – «Hello, where are you from, Sir?» – «Germany.» – «Oh, Germany! Rummenigge, Beckenbauer, Klinsmann: Very good football!» An einer Strassenecke in Saigon dann allerdings zu meiner Überraschung mal eine ganz andere Variante: «Hello, where are you from, Sir?» – «Germany.» – «Oh, Germany! Goethe, Nietzsche, Schopenhauer!» – Mein sich angesichts dieser unerwarteten Namen einstellendes perplexes Staunen interpretiert ein einheimischer Passant, der die ganze Szene zufällig mitbekommen hat, offenbar als Begriffsstutzigkeit. Glaubend, mir auf die

Sprünge helfen zu müssen, ergänzt er freundlich lächelnd: «Very good football!»

Jörg Kröber

Träume

Karlchen ist vier Jahre alt und erzählt mir von einem Traum. «Weisst du denn schon, was Träume sind?», fragte ich ihn. «Klar», sagte er. «Fernsehen im Schlaf.»

Irene Busch

Eine erfolgreiche Satirelesung

Vor einer Woche hatte ich eine Satirelesung in der Siegener Stadtbibliothek. Es waren insgesamt nur drei Personen gekommen: der Bibliothekar, ein Journalist und ein Fotograf. Ich habe also angefangen vorzulesen, der Fotograf hat mich dabei fotografiert und alle drei haben sich köstlich über meine Texte amüsiert. Nach zehn Minuten ist dann ein Drittel meines Publikums, das heisst der Fotograf, wegen eines anderen Pressetermins gegangen. Ich habe aber dem restlichen Publikum weiterhin vorgelesen, und alle haben sich kaputtgelacht, und der Journalist hat sich immer wieder Notizen gemacht. Doch nach einer weiteren halben Stunde ist dann auch das zweite Drittel meines Publikums, das heisst der Journalist, wegen eines wichtigen Termins gegangen. Danach habe ich also nur noch dem Bibliothekar vorgelesen, der sich dabei unendlich vergnügte und mich dauernd bat, weiterzumachen. «Ich könnte Ihnen bis morgen zuhören!», sagte er. Am nächsten Tag stand dann in einem Artikel in der «Siegener Zeitung», das ganze Publikum hätte sich bei meiner erfolgreichen Satirelesung in der Stadtbibliothek ausgezeichnet unterhalten. Ich habe den Zeitungsausschnitt mit diesem Artikel und einem Foto, das mich zeigt, wie ich in Siegen vorlese, hier, auf meinem Schreibtisch liegen. Der Bibliothekar hat ihn mir zugesandt. Das Publikum ist aber auf dem Foto nicht zu sehen.

Jan Cornelius

Sparzwang

Zum Auftakt des Berliner Theatertreffens 2006 wurde «Macbeth» gezeigt. Ein Düsseldorfer Coup an der Schaubühne Berlin. Gespielt von sieben Männern. Fast durchweg splinternackt. An Kostümen wurde also mächtig gespart. An Frauen sowieso. Statt Dekoration viel Bühnenblut und -kot. Eine beispielhafte Inszenierung im Rahmen allgegenwärtiger Sparzwänge. Wäre das nichts für Basel, Bern oder Zürich? An Blut und Kot sollte es nicht fehlen, an Männern auch nicht. Aber nackt? Das ginge manchem Helvetier denn doch zu weit. Vielleicht sogar mancher Helvetierin. Also müsste man hier zu Lande mindestens zur Badehose greifen, um die Gemächte nicht – wie die drei männlichen Hexen in Berlin – zwischen den Pobacken einklemmen zu müssen. Diese Kleidungsstücke würden die Sache natürlich verteuern, und wir wollen ja sparen! Doch halt: Dafür könnte man vielleicht schon mit sechs Männern auskommen, statt mit sieben! Im Nu hätten wir die Kosten für die Badehosen wieder rein und die Deutschen überflügelt – ja sogar zweifach: Einmal an Sparsamkeit, zum anderen an Sittlichkeit, Moral und Anstand! Und das sind wir unseren Kantonen schuldig.

Hanskarl Hoerning



Curd

Der Curd ist tot! – Nein, gestern habe ich ihn noch gesehen. – Ich hab's gestern Nachmittag erfahren. – Geht nicht, ich habe ihn danach noch gesehen. – Die Margrit hat es gesagt. – Das war nachmittags. – Er ist am Morgen ... – ... gegen Mittag ... – ... ja, gegen Mittag! – Ich hab ihn noch gegen 14 Uhr gesehen. – Geht nicht, ich habe es gegen Mittag erfahren. Komisch. – Sehr komisch. (Wort für Wort-Protokoll, Coop-Filiale Goldach)

Wolf Buchinger

Die Werbedame

Sie hielt sich für attraktiv; Geschmackssache. Sie hatte Mundgeruch; abstoßend. Hingegen war sie redegewandt und so schnell, als hätte sie den Text: Dies ist ein Heilmittel, fragen Sie ... herunterzuspulen. Wechseln Sie zu uns, war ihre Begrüssung vor den Postschaltern. Statt Fr. 25.– zahlen Sie bei uns nur Fr. 20.– monatlich für Ihren Festnetz-Anschluss. Dazu nur 3 statt 6,9 Rappen pro Gesprächsminute, Gratis-Nachttarif, etc. Grund genug, gleich hier diesen Talon zu unterschreiben. Auf dem Prospekt, mit dem sie herumfuchtelte, waren alle Vorteile beringt. Zu meinen Fragen verlangte ich einen solchen Prospekt, um in Ruhe vergleichen zu können. Nach dem Unterzeichnen bekommen Sie ja alles zugestellt, war die Antwort. Meine Fragerei anstelle des Sofortvisums nervte sie. Schlusssatz: Ach, Sie wollen nicht, dann lassen wir es. Abrupt wandte sie sich von mir ab und einer anderen Person zu. Eine Nachschulung wäre für die Werbedame wie auch für den Anbieter von Vorteil.

Paul Aeschbach

Standortfragen

Es wird immer mehr gebettelt. Auch in Köln. Auch in Köln und unter Bettlern gibt es solche und solche. «Hast du es schon einmal in Düsseldorf versucht?», hörte ich

vor ein paar Tagen einen seiner Kollegen fragen. Der verneinte indigniert: «Och, nö! Man bettelt doch nicht irgendwo!»

Dieter Höss

Klingeltöne

In dem schönen Städtchen C. verläuft zwischen der Kaserne und dem Jurahang ein Veloweg, welcher oft von fröhlichen Trupps mustergültig behelmter Schulkinder befahren wird. An einem Engpass kommt es manchmal zu Beinahe-Frontalkollisionen, so dass viele Radler energisch klingeln, wenn sie sich der unübersichtlichen Stelle nähern. Seit einigen Wochen ist dieses Geklingel leider sinnlos geworden, weil am steilen Wiesenbord nebenan mit Glöcklein ausgerüstete Ziegen weiden.

Reinhart Frosch

Moderne Kommunikation

Von Computern sagt man, dass sie immer nur so geschickt sind wie der Mensch, der ihn programmiert hat. Stimmt alles gar nicht. Ich habe in kurzer Zeit gleich dreimal erlebt, wie ein Computer eine echte Lebenshilfe war. 1. Als ich beim SMS-Schreiben mit der programmierten Worterkennung «Jaja» schreiben wollte, schlug mir mein Handy «Kalb» vor. Da fiel mir ein, dass ich noch Kalbsgeschnetzeltes kaufen wollte. 2. Als ich in einem Word-Dokument einige Notizen hin und her schaufelte, da erklärte mir der Computer: «Möchten Sie einen Brief schreiben?» Und da fiel mir ein: Stimmt, das müsste ich schon längst! Und 3. habe ich mich in der neuen Internet-Homepage «klassenfreunde.ch» eingetragen. Man muss vorsorgen, damit man kein Klassenfest verpasst. Als mir der Computer dann aber klar machte: «Du hast keine Freunde auf deiner Freundesliste», da wusste ich, dass ich mal wieder unter die realen Leute gehen sollte.

Christian Schmutz

Nebelspalter

Nebelspalter-Bücher im Online-Shop

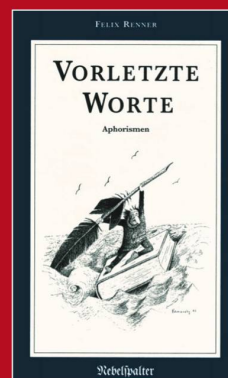


Vom Doyen der Schweizer Satire

César Keiser: «Texte zur Un-Zeit»

ISBN: 3-85819-092-6

CHF 19.80

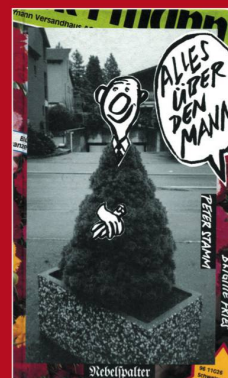


**Unser Chef-Aphoristiker
zwischen zwei Buchdeckeln**

Felix Renner: «Vorletzte Worte»

ISBN: 3-85819-195-7

CHF 14.80



Satirische Seiten eines Schriftstellers

Peter Stamm: «Alles über den Mann»

ISBN: 3-85819-211-2

CHF 18.80

Diese und mehr als 100 weitere «Nebelspalter»-Publikationen können im «Nebi-Buchshop» unter www.nebelspalter.ch oder über den Abodienst (Tel. 071 846 88 76) bezogen werden.